HEYNE

Das Buch

Der achtzehnjährige David lebt in einer Welt, in der seit einer mysteriösen kosmischen Erscheinung namens »Calamity« ein Teil der Menschen über Superkräfte verfügt. Diese Menschen werden Epics genannt, und kein Gesetz kann sie und ihre Kräfte zurückhalten, weder Naturgesetze noch staatliche Ordnungen. Als David acht ist, wird er Zeuge, wie Steelheart, einer der mächtigsten Epics, seinen Vater ermordet und die ganze Stadt Chicago unterwirft. Kein Mensch ist mehr sicher in der von Steelheart geschaffenen Hölle aus Stahl, in der die Epics auf Steelhearts Geheiß Angst und Schrecken verbreiten. Von da an kennt David nur ein Ziel: herauszufinden, warum sein Vater sterben musste. Und ihn zu rächen. Er sammelt alle Informationen über Epics, die er bekommen kann, und schließt sich den Rächern an. Diese Geheimorganisation hat sich zur Aufgabe gemacht, mit Attentaten die Herrschaft der scheinbar unbesiegbaren Superhelden zu bekämpfen. David ist fest davon überzeugt, dass sogar der mächtige Steelheart eine Schwachstelle hat. Er muss sie nur entdecken. Doch nicht jeder in der bunt zusammengewürfelten Truppe von Widerstandskämpfern ist von Davids Plan überzeugt. Denn um Jagd auf Steelheart zu machen, müssen sie den mächtigsten Tyrannen der neuen Welt samt seinen Verbündeten herausfordern. Ein Plan, der für die Rächer tödlich enden könnte …

Der Autor

Brandon Sanderson, 1975 in Nebraska geboren, schreibt seit seiner Schulzeit phantastische Geschichten. Er studierte Englische Literatur und unterrichtet Kreatives Schreiben. Sein Debütroman *Elantris* avancierte in Amerika auf Anhieb zum Bestseller. Seit seiner Saga *Kinder des Nebels* und dem großen Epos um den *Weg der Könige* gilt Brandon Sanderson auch in Deutschland als einer der neuen Stars der Fantasy. Der Autor lebt mit seiner Familie in Provo, Utah.

Eine Übersicht der im Wilhelm Heyne Verlag erschienenen Romane von Brandon Sanderson finden Sie am Ende des Buches.

Mehr Informationen zum Autor und seinen Romanen auf:
www.brandonsanderson.com

BRANDON
SANDERSON

STEEL HEART

ROMAN

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der Originalausgabe
STEELHEART
Deutsche Übersetzung von Jürgen Langowski

Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Taschenbuchausgabe 3/2016
Copyright © 2013 by Dragonsteel Entertainment, LLC
Copyright © 2016 der Taschenbuchausgabe und Übersetzung
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany
Redaktion: Sven-Eric Wehmeyer
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München
Satz: Schaber Datentechnik, Austria
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-31695-9

diezukunft.de

Für Dallin Sanderson,
der das Böse Tag für Tag mit
seinem Lächeln bekämpft

Prolog

ICH HABE STEELHEART BLUTEN SEHEN.

Das war vor zehn Jahren. Ich war damals acht. Mein Vater und ich hatten die First Union Bank in der Adams Street aufgesucht. Damals, vor der Annektierung, benutzten wir noch die alten Straßennamen.

Die Bank war riesig. Eine gigantische Schalterhalle mit weißen Säulen an den Seiten, in der Mitte ein Mosaikboden, hinten breite Türen, die tiefer ins Gebäude hineinführten. Zwei mächtige Drehtüren gingen zur Straße hinaus, neben ihnen gab es noch zwei normale Durchgänge. Männer und Frauen strömten hin und her, als sei der Raum das Herz eines gewaltigen Tieres, in dem der Lebenssaft der Menschen pulsierte, das Geld.

Ich kniete verkehrt herum auf einem Stuhl, der zu groß für mich war, und beobachtete die Menschen. Das tat ich gern – die unterschiedlichen Gesichter, die Frisuren, die Kleidung, die Mienen. Damals sahen die Menschen noch sehr unterschiedlich aus. Es war aufregend.

»David, dreh dich bitte herum«, sagte mein Vater. Er hatte eine leise Stimme, die er nie erhob, abgesehen von dem einen Mal bei der Beerdigung meiner Mutter. Ich schaudere heute noch, wenn ich daran denke, wie er an diesem Tag litt.

Widerwillig gehorchte ich. Wir saßen am Rand der Schalterhalle in einer der Nischen, in denen die Kreditberater arbei-

teten. Unsere Nische wirkte wegen der gläsernen Wände nicht ganz so beengt, aber ich fühlte mich trotzdem unwohl. An den Wänden hingen kleine, mit Holz gerahmte Fotos von Familienangehörigen, auf dem Tisch stand eine Schale mit billigen Bonbons und einem Glasdeckel, den Aktenschrank zierte eine Vase mit verblichenen Plastikblumen.

Es war die Imitation eines gemütlichen Heims. Die aufgesetzte Freundlichkeit des Mannes, der uns bediente, passte gut dazu.

»Wenn wir mehr Sicherheiten hätten …« Der Kreditberater lächelte unaufrichtig.

»Alles, was ich besitze, ist dort aufgeführt.« Mein Vater deutete auf das Blatt, das zwischen uns auf dem Schreibtisch lag. Seine Hände waren voller Schwielen, die Haut war gebräunt, weil er so oft draußen in der Sonne arbeitete. Meine Mutter wäre zusammengezuckt, wenn sie gesehen hätte, dass er in Arbeitshosen und dem alten T-Shirt mit der aufgedruckten Comicfigur einen so wichtigen Termin wahrnahm.

Wenigstens hatte er sich die Haare gekämmt, die allmählich schütter wurden. Der Verlust traf ihn nicht so sehr wie viele andere Männer. »Das heißt doch nur, dass ich nicht mehr so oft zum Friseur muss, Dave«, hatte er mir lachend erklärt und war sich mit gespreizten Fingern durch die ausgedünnten Haare gefahren. Ich hatte ihn nicht darauf hingewiesen, dass er sich irrte. Er musste natürlich genauso oft wie früher zum Friseur, solange ihm nicht sämtliche Haare ausgefallen waren.

»Ich fürchte, ich kann nichts weiter für Sie tun«, erwiderte der Kreditberater. »Das wurde Ihnen auch schon einmal gesagt.«

»Ihr Kollege war der Ansicht, dass es reicht.« Mein Vater faltete die großen Hände. Er machte sich Sorgen, große Sorgen.

Der Kreditberater lächelte ungerührt und tippte auf einen Stapel Papiere auf seinem Schreibtisch. »Die Welt ist jetzt viel gefährlicher, Mister Charleston. Die Bank hat sich entschieden, keine Risiken mehr einzugehen.«

»Gefährlicher?«, fragte mein Vater.

»Nun ja, Sie wissen schon, die Epics …«

»Aber die sind doch nicht gefährlich«, erwiderte mein Vater leidenschaftlich. »Die Epics sind hier, um uns zu helfen.«

Nicht das schon wieder, dachte ich.

Nun verging dem Kreditberater das Lächeln, als hätte ihn der Ausbruch meines Vaters erschreckt.

»Verstehen Sie es denn nicht?« Mein Vater beugte sich vor.

»Es sind keine gefährlichen Zeiten. Es sind wundervolle Zeiten!«

Der Kreditberater legte den Kopf schief. »Wurde Ihr altes Haus nicht von einem Epic zerstört?«

»Wo es Schurken gibt, da gibt es auch Helden«, erklärte mein Vater. »Warten Sie nur ab. Sie werden kommen.«

Ich glaubte ihm. Damals dachten viele Menschen wie er. Calamity war zwei Jahre vorher am Himmel erschienen, und ein Jahr zuvor hatten sich die ersten normalen Menschen in Epics verwandelt. Sie waren beinahe wie die Superhelden aus den Geschichten.

Damals hatten wir noch Hoffnung und wollten die Wahrheit nicht sehen.

»Nun …« Der Kreditberater faltete direkt neben einem aufgestellten Foto, das lächelnde afroamerikanische Kinder zeigte, die Hände. »Leider teilen unsere Risikoprüfer Ihre Position nicht. Sie müssen …«

Ich achtete nicht mehr auf das, was die beiden weiter besprachen. Mein Blick wanderte zu den Besuchern, und ich kniete mich wieder verkehrt herum auf den Stuhl. Mein Vater war zu sehr in die Unterhaltung vertieft, um mich zu ermahnen.

Deshalb konnte ich beobachten, wie der Epic die Bank betrat. Ich bemerkte ihn sofort, auch wenn sonst kaum jemand auf ihn achtete. Die meisten Menschen behaupten, man könne einen Epic nicht von einem normalen Menschen unterschei-

den, solange er seine Kräfte nicht einsetzt, aber da irren sie sich. Epics verhalten sich anders. Diese sichere Ausstrahlung, diese Selbstzufriedenheit. Ich konnte sie jederzeit erkennen.

Obwohl ich noch ein Kind war, bemerkte ich sofort, dass dieser Mann anders war. Er trug einen locker sitzenden schwarzen Geschäftsanzug mit hellbraunem Hemd, aber keine Krawatte. Er war groß, schlank und kräftig, wie es viele Epics waren, muskulös und von einer Kraft erfüllt, die man trotz der lockeren Kleidung nicht übersehen konnte.

Er schritt mitten in den Raum. In der Brusttasche klemmte eine Sonnenbrille, die er jetzt lächelnd aufsetzte. Dann hob er eine Hand, deutete auf eine Frau, die vorbeiging, und machte eine Bewegung, als wollte er jemandem auf die Schulter tippen.

Sie zerfiel zu Staub, die Kleidung verbrannte, das Skelett stürzte klappernd auf den Boden. Die Ohrringe und der Ehering hatten sich nicht aufgelöst. Mit einem lauten Klirren, das ich trotz des Lärms im Raum gut hören konnte, fielen sie herunter.

Es wurde totenstill in der Schalterhalle. Die Menschen hielten entsetzt inne. Sämtliche Unterhaltungen erstarben. Nur der Kreditberater hörte nicht auf, meinem Vater einen Vortrag zu halten.

Erst als die Schreie einsetzten, unterbrach er sich.

Ich weiß nicht mehr, wie ich mich fühlte. Ist das nicht seltsam? An die Beleuchtung erinnere ich mich gut – unter der Decke hingen prächtige Lüster, die gebrochenes Licht in den Raum sprenkelten. Auch den Zitrone-Ammoniak-Geruch des kürzlich gewischten Mosaikbodens habe ich noch in der Nase, und die schrillen Angstschreie höre ich bis heute. Ich sehe die Menschen voller Angst zu den Ausgängen stürzen.

Am deutlichsten erinnere ich mich an den breit lächelnden Epic – die Miene wirkte beinahe höhnisch –, der auf die fliehenden Menschen zielte und sie mit einer kleinen Geste bis auf die Knochen zu Asche verbrannte.

Wie gebannt sah ich zu, wahrscheinlich hatte ich einen Schock erlitten. Ich hielt mich an der Stuhllehne fest und beobachtete das Gemetzel mit weit aufgerissenen Augen.

Einige Bankkunden, die sich in der Nähe der Tür aufgehalten hatten, konnten fliehen. Wer dem Epic zu nahe kam, starb im Handumdrehen. Anstellte und Kunden kauerten auf dem Boden oder versteckten sich hinter den Schreibtischen. Seltsamerweise wurde es nun wieder ganz still in dem Raum. Der Epic stand da, als sei er allein, einige Papiere segelten durch die Luft, vor ihm lagen Knochen und schwarze Asche auf dem Boden.

»Ich heiße Deathpoint«, verkündete er. »Zugegeben, das ist kein sehr einfallsreicher Name, aber man kann ihn sich gut merken.« Es klang fast beiläufig, als unterhielte er sich bei einem Drink mit seinen Freunden.

Dann schlenderte er durch die Schalterhalle. »Heute Morgen ist mir etwas eingefallen«, fuhr er fort. Der Raum war so groß, dass es hallte. »Beim Duschen kam es mir in den Sinn. Ich habe mich gefragt: Deathpoint, warum willst du heute eigentlich eine Bank ausrauben?«

Lässig zielte er auf zwei Wachleute, die neben den Verschlägen der Kreditberater aus einem Seitengang spähten. Sie zerfielen zu Staub, und die Abzeichen, die Gürtel, die Waffen und die Knochen fielen klappernd zu Boden. Im Körper eines Menschen gibt es viele Knochen. Viel mehr, als mir bewusst war, und wenn sie einfach so herunterfallen, entsteht ein großes Durcheinander. Seltsam, dass mir in diesem schrecklichen Moment ausgerechnet dieses Detail auffiel, aber ich kann mich noch genau daran erinnern.

Ich spürte eine Hand auf der Schulter. Mein Vater hatte sich vor seinen Stuhl gehockt und wollte mich herunterziehen, damit mich der Epic nicht bemerkte. Ich wollte mich jedoch nicht rühren, und mein Vater konnte mich nicht zwingen, ohne Deathpoints Aufmerksamkeit zu erregen.

»Ich habe das schon seit Wochen geplant«, fuhr der Epic fort. »Aber erst heute kam mir diese Frage in den Sinn. Warum? Warum die Bank ausrauben? Ich kann auch so alles bekommen, was ich haben will. Es ist lächerlich!« Er sprang um einen Schalter herum, worauf die dahinter kauernde Kassiererin aufschrie. Ich konnte die Frau, die auf dem Boden hockte, gerade eben erkennen.

»Das Geld bedeutet mir nichts«, erklärte der Epic. »Überhaupt nichts.« Er zielte auf die Frau, die zu Asche und Knochen zerfiel.

Der Epic drehte sich um sich selbst, visierte mehrere Stellen im Raum an und tötete die Menschen, die zu fliehen versuchten. Schließlich schoss er auch auf mich.

Endlich erwachte ein Gefühl in mir. Ein Anflug von Angst.

Hinter mir prallte ein Schädel auf den Schreibtisch, rollte weiter und landete in einer Aschewolke auf dem Boden. Der Epic hatte gar nicht auf mich, sondern auf den Kreditberater gezielt, der sich hinter mir versteckt hatte. Hatte der Mann zu fliehen versucht?

Der Epic wandte sich wieder an die Kassierer hinter dem Schalter. Mein Vater hatte meine Schulter gepackt und hielt mich fest. Ich spürte seine Sorge um mich beinahe körperlich, als strömte etwas durch seinen Arm in mich hinein.

Da erwachte meine Angst endgültig. Eine reine, lähmende Angst. Wimmernd und zitternd kauerte ich mich auf den Stuhl und versuchte, die schrecklichen Bilder der sterbenden Menschen zu vergessen.

Mein Vater zog die Hand weg. »Rühr dich nicht«, hauchte er.

Ich nickte nur, denn ich fürchtete mich sowieso viel zu sehr, um irgendetwas anderes zu tun. Mein Vater spähte um seinen Stuhl herum. Deathpoint schwatzte mit einem Kassierer. Sehen konnte ich es nicht, doch ich hörte es, als die Knochen auf den Boden fielen. Der Epic richtete die Menschen der Reihe nach hin.

Die Miene meines Vaters verfinsterte sich. Er blickte einen Seitengang hinunter. Wollte er fliehen?

Nein. Dort waren die Wächter gestorben. Durch die gläserne Wand unserer Nische sah ich eine Pistole auf dem Boden liegen. Der Lauf steckte halb in der Asche, der Griff war schräg auf einer Rippe gelandet. Mein Vater betrachtete die Waffe. Als junger Mann hatte er in der Nationalgarde gedient.

Tu das nicht!, dachte ich panisch. *Nein, Vater!* Allerdings bekam ich kein Wort über die Lippen. Mein Kinn zitterte, und die Zähne klapperten, sobald ich zu sprechen versuchte, als hätte ich die Grippe. Wenn mich der Epic nun hörte?

Andererseits durfte ich nicht zulassen, dass mein Vater so etwas Dummes tat. Er war alles, was ich noch hatte. Kein Heim, keine Familie, keine Mutter. Als er sich in Bewegung setzte, hielt ich ihn am Arm fest, schüttelte den Kopf und überlegte fieberhaft, was ihn umstimmen konnte. »Bitte«, flüsterte ich schließlich. »Die Helden. Du sagtest doch, dass sie kommen. Sie sollen ihn aufhalten.«

»Manchmal muss man den Helden auf die Sprünge helfen, mein Sohn«, erwiderte mein Vater und bog meine Finger auf.

Er blickte zu Deathpoint und kroch in die nächste Nische. Ich hielt den Atem an und lugte vorsichtig um meine Stuhllehne herum. Ich musste es einfach sehen. Auch wenn ich vor Angst zitterte und den Kopf einzog, ich musste es sehen.

Deathpoint sprang über die Theke und landete auf der anderen Seite, wo wir uns befanden. »Deshalb spielt es eigentlich keine Rolle«, sagte er immer noch in entspanntem Gesprächston und schlenderte durch die Schalterhalle. »Wenn ich eine Bank ausraube, bekomme ich das Geld, aber ich muss mir ja gar nichts kaufen.« Er hob den tödlichen Finger. »Ein Rätsel. Glücklicherweise fiel mir beim Duschen noch etwas anderes ein: Es ist sehr unbequem, jedes Mal einen Menschen zu töten, wenn man etwas haben will. Viel besser ist es, den Menschen meine Macht zu zeigen und sie einzuschüchtern.

Danach wird mir niemand mehr etwas abschlagen, das ich haben will.«

Er sprang um eine Säule herum und überraschte eine Frau, die ihr Kind an sich drückte. »Ja«, fuhr er fort. »Eine Bank des Geldes wegen auszurauben ist sinnlos – aber zu zeigen, was ich tun kann … das ist nach wie vor wichtig. Deshalb führe ich meinen Plan aus.« Er zielte und tötete das Kind, und die entsetzte Frau hielt einen Haufen Knochen und Asche in den Armen. »Freust du dich nicht darüber?«

Entsetzt beobachtete ich die Frau, die immer noch die Decke an sich presste, in der die Knochen ihres Babys hin und her rutschten. In diesem Augenblick begriff ich, wie ernst es war. Schrecklich ernst. Mir wurde übel.

Deathpoint wandte uns den Rücken zu.

Mein Vater kroch aus der Nische und nahm die herrenlose Pistole an sich. Zwei Kunden, die sich hinter einer Säule versteckt hatten, rannten zum nächsten Ausgang und rempelten meinen Vater an. Beinahe wäre er gestürzt.

Deathpoint drehte sich um. Mein Vater kniete am Boden und schüttelte die Asche von der Pistole.

Der Epic hob die Hand.

»Was hast du hier zu suchen?«, donnerte eine neue Stimme.

Der Epic fuhr herum, alle blickten in die Richtung, aus der die tiefe, herrische Stimme kam.

Im Ausgang, der zur Straße führte, stand jemand. Er wurde von hinten beleuchtet und war wegen des hellen Sonnenlichts, das hinter ihm auf die Fahrbahn fiel, nur als Silhouette zu sehen. Eine erstaunliche, herkulische, Ehrfurcht gebietende Silhouette.

Wahrscheinlich haben Sie schon einmal Bilder von Steelheart gesehen, aber ich kann Ihnen versichern, dass die Bilder völlig unzulänglich sind. Kein Foto, kein Video und kein Gemälde konnten diesem Mann gerecht werden. Er war ganz in Schwarz gekleidet. Ein Hemd, das sich auf dem übermensch-

lich großen und starken Oberkörper spannte. Hosen, die locker saßen, ohne sich auszubeulen. Er trug keine Maske, wie es einige der ersten Epics getan hatten, aber dafür flatterte hinter ihm ein prächtiges silbernes Cape.

Er brauchte keine Maske. Dieser Mann hatte keinen Grund, sich zu verstecken. Er breitete die Arme aus, und der Wind drückte alle Türen auf. Die Asche wehte über den Boden, Papiere flatterten. Steelheart erhob sich mit wallendem Cape ein paar Zentimeter in die Luft und schwebte in den Raum herein. Er hatte Arme wie Stahlträger, Beine wie Gebirge und einen Hals wie ein Baumstamm. Dabei war er keineswegs unförmig oder massig, sondern vielmehr majestätisch mit seinem pechschwarzen Haar, dem markanten Kinn, dem unglaublich kräftigen Körperbau und der Größe von über zwei Metern.

Und dann diese Augen. Strahlende, fordernde, kompromisslose Augen.

Als Steelheart anmutig in den Raum schwebte, hob Deathpoint hastig einen Finger und zielte auf ihn. Steelhearts Hemd zischte an einem winzigen Punkt, als hätte jemand eine Zigarette auf dem Stoff ausgedrückt, aber sonst passierte nichts. Er schwebte die Treppe herunter und landete kurz vor Deathpoint federleicht auf dem Boden. Das große Cape fiel sanft herab.

Noch einmal zielte Deathpoint auf ihn. Er wurde offenbar nervös. Abermals war nur ein leises Knistern zu hören. Steelheart trat vor den anderen Epic, den er wie ein Gebirge überragte.

In diesem Moment wurde mir klar, dass mein Vater auf einen Augenblick wie diesen gewartet hatte. Dies war der Held, auf den alle gehofft hatten. Er würde die Schandtaten der anderen Epics wiedergutmachen. Dieser Mann war gekommen, um uns zu retten.

Steelheart packte Deathpoint, der mit etwas Verspätung versuchte, die Flucht zu ergreifen. Mit einem Ruck hielt Deathpoint inne, die Sonnenbrille fiel klappernd auf den Boden. Er keuchte vor Schmerzen.

»Ich habe dir eine Frage gestellt«, sagte Steelheart mit einer Stimme, die wie Donner grollte. Er zog Deathpoint zu sich herum und sah ihm in die Augen. »Was hast du hier zu suchen?«

Deathpoint zuckte panisch. »Ich … ich …«

Steelheart ermahnte seinen Widersacher mit erhobenem Zeigefinger. »Ich beanspruche diese Stadt für mich, kleiner Epic. Sie gehört mir.« Er hielt inne. »Es ist mein Recht und nicht deines, die Menschen hier zu beherrschen.«

Deathpoint legte den Kopf schief.

Wie bitte?, dachte ich.

»Anscheinend besitzt du gewisse Kräfte, kleiner Epic«, fuhr Steelheart fort, während er die in dem Raum verstreuten Knochen betrachtete. »Du wirst dich mir unterwerfen. Schwöre mir die Treue, oder stirb.«

Ich konnte nicht glauben, was Steelheart da sagte. Es machte mich ebenso fassungslos wie Deathpoints Morde.

Diese Aussage – diene mir, oder stirb – sollte zur Grundlage seiner Herrschaft werden. Steelheart sah sich in der Schalterhalle um und sprach mit dröhnender Stimme. »Ich bin jetzt der Gebieter dieser Stadt. Ihr werdet mir gehorchen. Ich besitze dieses Land. Ich besitze diese Gebäude. Wenn ihr Steuern zahlt, dann zahlt ihr sie an mich. Wenn ihr nicht gehorcht, werdet ihr sterben.«

Unmöglich, dachte ich. *Nicht auch noch er.* Ich konnte nicht hinnehmen, dass dieses unglaubliche Wesen genauso war wie alle anderen.

Ich war nicht der Einzige.

»So soll es doch nicht sein«, wandte mein Vater ein.

Steelheart drehte sich um. Anscheinend war er überrascht, dass sich einer seiner verängstigten, wimmernden Untertanen zu Wort meldete.

Mein Vater ließ die Waffe sinken und trat vor. »Nein«, fuhr er fort. »Du bist nicht wie die anderen. Du bist besser als sie.«

Er ging weiter und blieb zwei Schritte vor den beiden Epics stehen. »Du bist hier, um uns zu retten.«

Abgesehen von der schluchzenden Frau, die die Überreste ihres toten Kindes festhielt, war es völlig still. Die Frau war außer sich und versuchte, alles einzusammeln und keinen einzigen kleinen Wirbelknochen auf dem Boden zurückzulassen. Ihr Kleid war mit Asche verschmiert.

Ehe die Epics reagieren konnten, flogen die Seitentüren auf. Mit Sturmgewehren bewaffnete Männer in schwarzen Rüstungen rannten herein und eröffneten das Feuer.

Damals hatte die Regierung noch nicht aufgegeben und versuchte weiterhin, die Epics zu bekämpfen und den Gesetzen der Sterblichen zu unterwerfen. Von Anfang an war klar gewesen, dass man weder zögerte noch verhandelte, wenn man es mit Epics zu tun hatte. Man stürmte mit knallenden Waffen herein und hoffte, der Epic, der vor einem stand, könne durch gewöhnliche Kugeln verletzt werden.

Mein Vater brachte sich mit einem Sprung in Sicherheit. Der alte Kampfinstinkt wies ihm den Weg zu einer Säule vorne in der Bank, an die er sich mit dem Rücken schmiegte. Steelheart drehte sich nachdenklich um, als ihn der Kugelhagel traf. Die Geschosse prallten von ihm ab, zerfetzten zwar die Kleidung, konnten ihm aber nicht das Geringste anhaben.

Epics wie er zwangen die Vereinigten Staaten schließlich, das Kapitulationsgesetz zu verabschieden, das allen Epics vollständige Immunität gegenüber dem Gesetz garantierte. Kugeln konnten Steelheart nichts anhaben. Raketen, Panzer und die fortschrittlichsten Waffen der Menschen fügten ihm nicht einmal einen Kratzer zu. Und selbst wenn es gelang, ihn festzunehmen, hätte ihn kein Gefängnis halten können.

Die Regierung erklärte Menschen wie Steelheart zu Naturgewalten wie Hurrikans oder Erdbeben. Steelheart zu sagen, er könne nicht bekommen, was er wollte, wäre dem Versuch gleichgekommen, den Wind mit einem Gesetz am Wehen zu hindern.

An diesem Tag sah ich in der Bank mit eigenen Augen, warum so viele Menschen beschlossen hatten, sich nicht zu wehren. Steelheart hob eine Hand und strahlte die Energie als kaltes gelbes Licht ab. Deathpoint war hinter ihm in Deckung gegangen, um sich vor den Kugeln zu schützen. Im Gegensatz zu Steelheart hatte er offenbar Angst davor, angeschossen zu werden. Nicht alle Epics sind völlig unempfindlich gegenüber Schussverletzungen; nur die mächtigsten unter ihnen sind dagegen gefeit.

Steelheart ließ mit der Hand einen gelbweißen Energiestoß auf die Soldaten los und verdampfte auf einen Schlag eine ganze Gruppe von ihnen. Darauf brach das Chaos aus. Die Soldaten gingen geduckt in Deckung, wo immer sie einen Schutz fanden, Rauch wallte hoch, Marmorbrocken flogen durch die Luft. Ein Soldat feuerte, während Steelheart seine Gegner mit einem Energiestoß eindeckte, eine Art Rakete ab, die an dem Epic vorbeizischte, in die Rückwand der Bank einschlug und den Tresor aufsprengte.

Brennende Geldscheine flatterten heraus. Münzen flogen durch die Luft und prasselten auf den Boden.

Schreie. Kreischen. Wahnsinn.

Die Soldaten starben stumm. Ich kauerte auf meinem Stuhl und presste mir die Hände auf die Ohren. Es war alles so schrecklich laut.

Deathpoint stand immer noch hinter Steelheart. Nun lächelte er, hob die Hände und langte nach Steelhearts Hals. Ich weiß nicht, was er vorhatte. Wahrscheinlich besaß er noch eine zweite Gabe. Die meisten Epics, die so stark sind wie er, besitzen mehr als eine Fähigkeit.

Vielleicht hätten seine Kräfte ausgereicht, um Steelheart zu töten. Ich bezweifle es, aber wie dem auch sei, wir werden es nie erfahren.

Ein einzelner Schuss knallte. Nach dem ohrenbetäubenden Lärm nahm ich das Geräusch kaum noch wahr. Sobald sich der

Rauch legte, konnte ich meinen Vater erkennen. Er stand mit erhobenen Armen mit dem Rücken an der Säule dicht vor Steelheart. Seine Miene verriet seine Entschlossenheit, als er mit der Pistole auf Steelheart zielte.

Nein – nicht auf Steelheart, sondern auf Deathpoint, der hinter ihm lauerte.

Deathpoint brach zusammen. Auf der Stirn zeichnete sich ein Einschussloch ab. Er war tot. Steelheart wandte sich abrupt um und betrachtete den schwächeren Epic. Dann richtete er den Blick auf meinen Vater und hob die Hand zum Gesicht. Auf Steelhearts Wange, gleich unter dem Auge, war eine blutige Schramme zu erkennen.

Zuerst dachte ich, das Blut stammte von Deathpoint. Doch als Steelheart es abwischte, blutete die Wunde weiter.

Mein Vater hatte auf Deathpoint geschossen, wobei die Kugel allerdings zuerst Steelheart gestreift und ihm eine kleine Verletzung zugefügt hatte.

Diese Kugel hatte Steelheart *wehgetan*, während die Geschosse der Soldaten abgeprallt waren.

»Es tut mir leid«, erklärte mein Vater besorgt. »Er wollte dich angreifen. Ich …«

Steelheart riss die Augen weit auf, hob die Hand und betrachtete sein eigenes Blut. Er schien völlig verblüfft. Dann blickte er zu dem Tresor, anschließend wieder zu meinem Vater. In der Wolke aus Rauch und Staub, die sich gerade legte, standen die beiden voreinander – ein riesiger, herrischer Epic und ein kleiner obdachloser Mann mit einem albernen T-Shirt und ausgefransten Jeans.

Atemberaubend schnell sprang Steelheart vor, schlug meinem Vater die flache Hand auf die Brust und presste ihn gegen die weiße Steinsäule. Knochen brachen, aus dem Mund meines Vaters quoll Blut.

»Nein!«, kreischte ich. Meine eigene Stimme kam mir seltsam vor, als hätte ich unter Wasser geschrien. Ich wollte zu

ihm laufen, hatte aber zu große Angst. Mir wird heute noch übel, wenn ich an meine damalige Feigheit denke.

Steelheart machte einen Schritt zur Seite und hob die Waffe auf, die mein Vater fallen gelassen hatte. In seinen Augen brannte der Zorn, als er die Pistole auf die Brust meines Vaters setzte und eine Kugel durch den Körper des verletzten Mannes jagte.

So machte er es gern. Steelheart tötete die Menschen bevorzugt mit deren eigenen Waffen. Das ist sein Markenzeichen geworden. Er besaß unglaubliche Kräfte und konnte mit den Händen Energiestöße abfeuern, doch wenn es darum ging, einen Menschen demonstrativ zu töten, benutzte er am liebsten dessen eigene Waffe.

Steelheart ließ meinen Vater an der Säule in sich zusammensinken und warf ihm die Pistole vor die Füße. Dann schoss er Energiestrahlen in alle Richtungen ab und setzte Sessel, Wände, Schalter und alles andere in Brand. Ich wurde vom Stuhl geschleudert, als ein Energiestoß in der Nähe einschlug, und rollte auf dem Boden weg.

Die Explosionen schleuderten Holz und Glas durch die Luft, und der ganze Raum bebte. Binnen weniger Augenblicke vollbrachte Steelheart ein Zerstörungswerk, das Deathpoints Mordserie weit in den Schatten stellte. Steelheart zertrümmerte den Raum und tötete jeden, den er sah. Ich weiß nicht, warum ich überlebte, als ich im rieselnden Staub durch die Glas- und Holzsplitter kroch.

Schließlich stieß Steelheart einen wütenden, empörten Schrei aus. Ich konnte es kaum hören, aber ich spürte, dass dabei die Wände wackelten und alle Fenster zu Bruch gingen, die noch intakt waren. Dann sandte er abermals eine Energiewelle aus, und der Boden rings um ihn wechselte die Farbe und verwandelte sich in Metall.

Die Verwandlung griff mit schier unglaublicher Geschwindigkeit auf den ganzen Raum über. Der Boden unter mir, die

Wände, die Glasscherben – alles wurde zu Stahl. Später erfuhren wir, dass Steelhearts Zorn alle unbelebten Objekte in der Nähe in Stahl verwandelte. Lebewesen und alle Dinge in deren unmittelbarer Nähe blieben dagegen unberührt.

Als sein Schrei abbrach, hatte sich fast die gesamte Bank in Stahl verwandelt, nur ein größerer Abschnitt der Decke und ein Teil der Wand waren Holz und Putz wie zuvor. Dann schwebte Steelheart empor, brach durch die Decke und die Stockwerke darüber und flog in den Himmel davon.

Ich stürzte zu meinem Vater und hoffte, er konnte etwas tun und dem Wahnsinn irgendwie ein Ende setzen. Er krümmte sich vor Schmerzen, als ich ihn erreichte. Sein Gesicht war voller Blut, auch die Schusswunde in der Brust blutete. Panisch klammerte ich mich an ihn.

Es war unglaublich, doch er schaffte es zu sprechen, auch wenn ich die Worte nicht verstehen konnte. Ich war so gut wie taub von dem Lärm. Mein Vater streckte eine zitternde Hand aus, berührte mich am Kinn und sagte noch einmal etwas, das ich nicht verstehen konnte.

Ich wischte mir die Augen mit dem Ärmel trocken und versuchte, ihn am Arm hochzuziehen, damit er aufstand und mit mir wegging. Das ganze Gebäude bebte.

Mein Vater fasste mich an der Schulter, und ich sah ihn mit Tränen in den Augen an. Er sagte nur ein einziges Wort, das ich an den Lippen ablesen konnte.

»Geh.«

Ich verstand es. Gerade war etwas Gewaltiges geschehen. Steelheart hatte eine Schwäche, und das machte ihm Angst. Damals war er neu in der Stadt und noch nicht sehr bekannt, doch ich hatte schon von Steelheart gehört. Angeblich war er unverwundbar.

Allerdings hatte ihn die Pistolenkugel verletzt, und alle hatten seine Schwäche gesehen. Er konnte uns nicht am Leben lassen, denn er musste sein Geheimnis hüten.

Die Tränen liefen mir über die Wangen. Ich fühlte mich wie ein Feigling, weil ich mich umdrehte, wegrannte und meinen Vater im Stich ließ. Das Gebäude bebte weiter, überall gab es Explosionen, die Wände bekamen Risse, die Decke stürzte ein. Steelheart legte das ganze Gebäude in Trümmer.

Einige Leute rannten zum Vorderausgang hinaus, doch Steelheart tötete sie von oben. Andere benutzten Seitentüren, die jedoch nur tiefer in die Bank hineinführten. Sie wurden zerquetscht, als der größte Teil des Gebäudes zusammenbrach.

Ich versteckte mich im Tresor.

Ich wünschte, ich könnte behaupten, das sei eine kluge Entscheidung gewesen, doch in Wahrheit drehte ich mich einfach nur um und floh. Irgendwie erinnere ich mich noch, dass ich in eine dunkle Ecke kroch, mich zusammenrollte und weinte, während das Gebäude in Trümmer ging. Da Steelhearts Wut die Schalterhalle größtenteils in Stahl verwandelt hatte und der Tresor ohnehin aus Stahl bestand, waren dies die einzigen Bereiche, die nicht in Stücke gingen.

Stunden später zog mich eine Rettungshelferin aus den Trümmern. Ich war benommen und halb ohnmächtig, und das Licht blendete mich, als sie mich ausgruben. Der Raum, in dem ich mich befunden hatte, war ein wenig in die Erde eingesunken und gekippt, jedoch nicht völlig zerstört worden, da die Wände und der größte Teil der Decke aus Stahl bestanden. Der Rest des großen Bankgebäudes lag in Trümmern.

Die Rettungshelferin flüsterte mir etwas ins Ohr. »Stell dich tot.« Dann trug sie mich zu den aufgereihten Leichen und deckte mich zu. Sie ahnte, was Steelheart mit den Überlebenden tun würde.

Sobald sie zurückkehrte, um nach weiteren Verletzten zu suchen, geriet ich in Panik und kroch unter der Decke hervor. Draußen war es dunkel, obwohl es Spätnachmittag hätte sein sollen. Nightwielder war da. Steelhearts Regentschaft hatte begonnen.

Ich stolperte davon und humpelte in eine Gasse. Das rettete mir ein zweites Mal das Leben. Sekunden nach meiner Flucht kehrte Steelheart zurück, schwebte an den Lampen der Bergungsmannschaften vorbei und landete neben den Trümmern. Er trug jemanden. Es war eine schmale Frau, deren Haare zu einem Knoten zusammengebunden waren. Später erfuhr ich, dass sie eine Epic namens Faultline war, deren Fähigkeit darin bestand, die Erde zu bewegen. Eines Tages würde sie Steelheart herausfordern, aber zu diesem Zeitpunkt diente sie ihm noch.

Sie winkte, und die Erde bebte.

Ich floh verwirrt, verängstigt und voller Schmerzen. Hinter mir klaffte der Boden auf und verschlang die Überreste der Bank – zusammen mit den Leichen, den Überlebenden, die bereits ärztlich versorgt wurden, und den Rettungshelfern. Steelheart wollte keine Beweise hinterlassen. Faultline verschüttete auf sein Geheiß alles unter zig Metern Erde und tötete jeden, der über das, was in der Bank geschehen war, berichten konnte.

Es traf alle außer mir.

Später an diesem Abend vollbrachte er die Große Transmutation. Es war eine beeindruckende Machtdemonstration, als er den größten Teil Chicagos – Gebäude, Fahrzeuge und Straßen – in Stahl verwandelte. Er bezog auch einen großen Teil des Lake Michigan ein, der einer schimmernden Fläche aus schwarzem Metall wich. Dort errichtete er seinen Palast.

Ich weiß besser als jeder andere, dass keine Helden kommen und uns retten werden. Es gibt keine guten Epics. Keiner von ihnen beschützt uns. Macht korrumpiert die Menschen, und absolute Macht korrumpiert absolut.

Wir leben mit ihnen. Wir versuchen, ihnen zum Trotz weiterzuexistieren. Sobald das Kapitulationsgesetz verabschiedet war, stellten die meisten Menschen den Kampf ein. In einigen Regionen des Gebiets, das wir heute die Zerbrochenen Staaten nennen, konnte die frühere Regierung anfangs noch ein ge-

wisses Maß an Kontrolle behalten. Sie ließen die Epics nach Herzenslust gewähren und versuchten, in den Trümmern weiterzumachen. Die meisten Städte versanken im Chaos, weil es keine Gesetze mehr gab.

An wenigen Orten, wie in Newcago, übernahm ein einzelner gottähnlicher Tyrann die Herrschaft. Steelheart hatte keine Rivalen. Jeder wusste, dass er unverwundbar war. Nichts konnte ihm etwas anhaben – keine Kugeln, keine Explosionen, keine Stromschläge. In den Anfangsjahren versuchten mehrere Epics, darunter auch Faultline, ihn zu bezwingen und seinen Thron für sich zu beanspruchen.

Sie sind alle tot. Später fanden sich nur noch wenige Gegner, die sich mit ihm messen wollten.

Es gibt aber eine Gewissheit, an der wir festhalten können: Jeder Epic hat eine Schwäche. Etwas, das seine Kräfte aufhebt und ihn in einen gewöhnlichen Menschen verwandelt, und sei es nur für einen kleinen Moment. Steelheart bildete keine Ausnahme, das bewiesen die Ereignisse an jenem Tag in der Bank.

So erwachte in mir eine Ahnung, dass man auch Steelheart töten konnte. Irgendetwas in der Bank, an der Situation, an der Waffe oder an meinem Vater selbst hatte seine Unverletzlichkeit aufgehoben. Es war allgemein bekannt, dass Steelheart eine Narbe auf der Wange hatte. Ich war allerdings der einzige lebende Mensch, der wusste, wie sie entstanden war.

Ich habe Steelheart bluten sehen.

Ich werde ihn wieder bluten sehen.

Erster Teil

1

ICH RUTSCHTE EINE TREPPE HINUNTER und landete im knirschenden stählernen Kies einer Substraße von Newcago. Seit dem Tod meines Vaters waren zehn Jahre vergangen. Jenen schicksalhaften Tag betrachteten die meisten Menschen als das Datum der Annektierung.

Ich trug eine lockere Lederjacke und Jeans und hatte mir das Gewehr über die Schulter geschlungen. Es war dunkel, obwohl diese Substraße nicht einmal sehr tief lag und Gitter und Löcher besaß, durch die man den Himmel erkennen konnte.

In Newcago ist es immer dunkel. Nightwielder hat als einer der ersten Epics Steelheart die Treue geschworen. Er gehört dem inneren Kreis an und sorgt dafür, dass es weder Sonnenaufgänge noch einen sichtbaren Mond, sondern nur einen vollkommen schwarzen Himmel gibt – die ganze Zeit, Tag für Tag. Das Einzige, was man dort oben erkennen kann, ist Calamity, die an einen hellroten Stern oder einen Kometen erinnert. Ein Jahr bevor die ersten Epics auftauchten, war Calamity am Himmel erschienen. Niemand weiß, warum und wieso sie immer noch in der Dunkelheit leuchtet. Natürlich weiß auch niemand, warum die Epics aufgetaucht sind oder in welcher Verbindung sie zu Calamity stehen.

Ich lief weiter und verfluchte mich selbst, weil ich nicht früher aufgebrochen war. Die Deckenlampen der Substraße fla-

ckerten in den blau lackierten Gehäusen. Auf der Substraße trieben sich die üblichen zwielichtigen Typen herum: die Süchtigen an den Ecken, die Dealer – oder schlimmere Gestalten – in den Gassen. Arbeiter eilten zur Schicht oder kehrten heim; sie trugen dicke Mäntel und hatten die Kragen hochgeklappt, um die Gesichter zu verbergen. Sie bewegten sich verstohlen und gingen vorgebeugt, den Blick auf den Boden geheftet.

Ich hatte den größten Teil des letzten Jahrzehnts unter Menschen wie diesen verbracht und in einer Anstalt gearbeitet, die wir einfach »die Fabrik« nannten. Sie war halb Waisenhaus und halb Schule, diente vor allem aber der Ausbeutung von Kindern als billige Arbeitskräfte. Wenigstens hatte mir die Fabrik ein Zimmer und Essen gegeben, und das war besser, als auf der Straße zu leben. Es hatte mich nicht gestört, dass ich für mein Essen arbeiten musste. Gesetze gegen Kinderarbeit waren ein Relikt aus einer Zeit, in der es sich die Menschen noch hatten leisten können, sich über so etwas den Kopf zu zerbrechen.

Als ich mich an einer Gruppe Arbeiter vorbeidrängelte, beschimpfte mich einer von ihnen in einer Sprache, die entfernt an Spanisch erinnerte. Ich blickte hoch und orientierte mich. An den meisten Kreuzungen waren die Straßennamen mit Farbe auf die glänzenden Metallwände gesprüht.

Die Große Transmutation hatte nicht nur den größten Teil der früheren Stadt, sondern auch das Erdreich und den Fels Dutzende, wenn nicht Hunderte Meter tief in massiven Stahl verwandelt. In den ersten Jahren seiner Regentschaft hatte Steelheart noch so getan, als sei er ein wohlwollender, wenngleich strenger Diktator. Auf mehreren unterirdischen Ebenen hatten seine Hauer Substraßen und Gebäude angelegt, und die Menschen waren nach Newcago geströmt, um dort zu arbeiten.

Das Leben war schwierig gewesen, aber überall sonst hatte das Chaos geherrscht. Die Epics hatten sich um ihre Gebiete

gestritten, und verschiedene improvisierte Regierungen oder militärische Splittergruppen hatten versucht, das Land für sich zu beanspruchen. Newcago war anders. Hier konnte man jederzeit von einem Epic getötet werden, der fand, man hätte ihn schief angesehen, aber wenigstens gab es elektrischen Strom, Wasser und Nahrung. Die Menschen passten sich an, wie es die Menschen eben taten.

Abgesehen von denjenigen, die sich weigerten.

Komm schon, dachte ich und las die Zeit von meinem Handy ab, das in der Unterarmhalterung meines Mantels klemmte. *Die verdammten Zugausfälle.* Ich wählte eine weitere Abkürzung und rannte durch eine Gasse. Dort war es finster, aber nach zehn Jahren im Zwielicht gewöhnte man sich daran.

Ich lief an zusammengerollt schlafenden Bettlern vorbei, sprang über einen hinweg, der mitten in der Gasse lag, und kam auf der Siegel Street heraus, einer breiteren und besser beleuchteten Durchgangsstraße. Hier, eine Ebene unter der Oberfläche, hatten die Hauer Hohlräume geschaffen, in denen die Einwohner Geschäfte einrichten konnten. Im Augenblick waren die Läden geschlossen, vor einigen standen Wächter mit Schrotflinten. Theoretisch schützte Steelhearts Polizei die Substraßen, doch die Schergen ließen sich nicht blicken, solange es nicht wirklich übel wurde.

Ursprünglich hatte Steelheart von einer unterirdischen Stadt gesprochen, die sich Dutzende Etagen nach unten erstrecken sollte. Dann waren die Hauer durchgedreht, und schließlich hatte Steelheart keine Lust mehr verspürt, so zu tun, als lägen ihm die Bewohner der Substraßen am Herzen. Trotzdem, die höheren Ebenen waren einigermaßen erträglich. Dort herrschte ein gewisses Maß an Ordnung, und es gab viele kleine Höhlen, die als Wohnungen dienten.

In diesem Sektor war die Deckenbeleuchtung abwechselnd grünlich und gelb. Wenn man die Farbgebung der Substraßen kannte, konnte man sich ganz gut orientieren. Wenigstens galt

das auf den höheren Ebenen. Sogar erfahrene Einwohner mieden die unteren Ebenen, die man »Stahlkatakomben« nannte, weil man sich dort leicht verlaufen konnte.

Noch zwei Blocks bis zur Schuster Street, dachte ich und blickte durch ein Loch in der Decke zu den strahlenden Wolkenkratzern hinauf. Das letzte Stück legte ich im Laufschritt zurück, huschte geduckt in ein Treppenhaus und stieg die stählernen Stufen, auf denen sich die wenigen funktionierenden trüben Lampen spiegelten, nach oben.

Sobald ich die stählerne Straße erreicht hatte, verschwand ich wieder in einer Gasse. Viele Leute behaupteten, die Oberstraßen seien nicht so gefährlich wie die Substraßen, aber mir sagte die Gegend einfach nicht zu. Im Grunde fühlte ich mich nirgendwo wirklich sicher, nicht einmal in der Fabrik bei den anderen Schülern. Aber da oben … da oben trieben sich die Epics herum.

Auf den Substraßen war es völlig normal, mit einer Waffe herumzulaufen. Droben konnte man jederzeit die Aufmerksamkeit von Steelhearts Soldaten oder eines vorbeikommenden Epics auf sich ziehen. Am besten blieb man in Deckung. In der Gasse hockte ich mich neben ein paar Kisten, um wieder zu Atem zu kommen. Ich warf einen Blick auf das Handy, rief eine Karte der Umgebung auf und sah mich um.

Das Gebäude direkt gegenüber trug eine rote Neonreklame. Das Reeve-Theater. Als einige Leute herauskamen, seufzte ich erleichtert. Ich war pünktlich zum Ende der Vorstellung eingetroffen.

Die Besucher trugen dunkle Anzüge und farbenfrohe Kleider. Sie lebten alle in der Oberstadt. Einige waren vielleicht sogar Epics, die meisten aber wohl nicht. Auf jeden Fall zählten sie zu denen, die es im Leben zu etwas gebracht hatten. Vielleicht begünstigte Steelheart sie, weil sie wichtige Aufgaben erfüllten, oder sie waren einfach nur die Kinder reicher Eltern. Steelheart konnte sich alles nehmen, was er haben wollte,

aber um sein Reich zu erhalten, brauchte er Menschen, die ihm beim Herrschen halfen. Bürokraten, Armeeoffiziere, Buchhalter, Handelsvertreter, Diplomaten. Diese Leute lebten wie die Führungselite einer alten Diktatur von den Brosamen, die von Steelhearts Tisch fielen.

Das bedeutete, dass sie fast genauso schuldig waren wie die Epics, die uns unterdrückten, doch ich nahm es ihnen nicht sonderlich übel. Die Welt war eben einfach so beschaffen, dass jeder selbst sehen musste, wie er zurechtkam.

Sie waren altmodisch gekleidet, wie es der gegenwärtigen Mode entsprach. Die Männer trugen Hüte, die Kleider der Frauen erinnerten an die Fotos aus der Zeit der Prohibition, die ich einmal gesehen hatte. Das Publikum bildete einen starken Kontrast zu den modernen Stahlbauten und dem fernen Dröhnen eines Polizeihubschraubers.

Auf einmal wichen die wohlhabenden Bürger zur Seite aus und machten einem Mann Platz, der einen hellroten Nadelstreifenanzug, einen roten Filzhut und einen dunkelroten und schwarzen Umhang trug.

Ich duckte mich etwas tiefer. Es war Fortuity. Dieser Epic konnte in die Zukunft blicken. Er konnte erraten, welche Zahlen ein rollender Würfel zeigen würde, oder das Wetter vorhersagen. Außerdem spürte er Gefahren schon im Vorfeld und genoss dank seiner Fähigkeiten den Status eines High Epic. Mit einem einfachen Gewehrschuss konnte man diesen Mann nicht töten. Er wusste vorher, woher der Schuss kommen würde, und konnte sich ducken, ehe man den Abzug durchdrückte. Seine Kräfte waren so gut entwickelt, dass er sogar einer Maschinengewehrsalve entkommen konnte, und natürlich ahnte er es auch, wenn sein Essen vergiftet oder ein Gebäude mit Bomben präpariert war.

High Epics sind verdammt schwer umzubringen.

Fortuity war ein recht bedeutendes Mitglied von Steelhearts Regierung. Er gehörte nicht dem innersten Kreis an wie Night-

wielder, Firefight oder Conflux, war aber so mächtig, dass ihn die meisten geringeren Epics der Stadt fürchteten. Er hatte ein schmales Gesicht und eine Hakennase. Jetzt schlenderte er vor dem Schauspielhaus auf dem Gehweg entlang und zündete sich eine Zigarette an, während sich hinter ihm die anderen Zuschauer verliefen. Zwei Frauen in engen Abendkleidern hatten sich bei ihm eingehakt.

Es juckte mich in den Fingern, das Gewehr von der Schulter zu nehmen und auf ihn zu schießen. Er war ein sadistisches Monster und behauptete, seine Kräfte funktionierten am besten, wenn er eine Kunst praktizierte, die er Hieroskopie nannte – was bedeutete, dass er in den Eingeweiden toter Lebewesen las, um die Zukunft vorherzusagen. Fortuity bevorzugte die Innereien von Menschen und legte Wert darauf, dass sie immer ganz frisch waren.

Ich hielt mich zurück. Sobald ich mich entschloss, auf ihn zu schießen, erwachten seine Kräfte. Von einem einsamen Heckenschützen hatte Fortuity nichts zu befürchten. Wahrscheinlich glaubte er sogar, er hätte überhaupt nichts zu befürchten. Wenn meine Informationen zutrafen, dann sollte er im Laufe der nächsten Stunde allerdings erfahren, wie sehr er sich irrte.

Komm schon, dachte ich. *Dies ist der beste Augenblick, gegen ihn vorzugehen. Ich liege richtig. Ich muss einfach richtig liegen.*

Fortuity zog an der Zigarette und nickte einigen Passanten zu. Er hatte keine Leibwächter. Wozu brauchte er auch Beschützer? An seinen Fingern glitzerten Ringe, obwohl ihm Reichtum nichts bedeutete. Natürlich hatte er Steelhearts Erlaubnis, sich einfach zu nehmen, was immer er haben wollte, und obendrein konnte Fortuity jederzeit in einem Spielcasino ein Vermögen gewinnen, wenn ihm der Sinn danach stand.

Nichts geschah. Hatte ich mich geirrt? Dabei war ich so sicher gewesen. Bilkos Informationen waren sonst immer zuverlässig. In den Substraßen machte das Gerücht die Runde, die Rächer seien nach Newcago zurückgekehrt. Fortuity war der

Epic, auf den sie es vor allem abgesehen hatten, das wusste ich genau. Ich hatte es mir zur Aufgabe gemacht – fast war es eine Besessenheit –, buchstäblich alles über die Rächer in Erfahrung zu bringen. Ich …

Eine Frau ging an Fortuity vorbei. Sie war ziemlich groß, etwa zwanzig Jahre alt, bewegte sich geschmeidig und hatte mittelblonde Haare. Ihr enges rotes Kleid hatte einen tiefen Ausschnitt. Obwohl zwei Schönheiten an seinen Armen hingen, drehte Fortuity sich um und starrte ihr nach. Sie zögerte, erwiderte seinen Blick. Dann lächelte sie und ging mit wiegenden Hüften auf ihn zu.

Ich konnte nicht hören, was sie sprachen, doch am Ende mussten ihr die beiden anderen Frauen weichen. Sie führte Fortuity die Straße hinunter, flüsterte ihm etwas ins Ohr und lachte. Die abgemeldeten Frauen standen mit verschränkten Armen herum und wagten es nicht, sich zu beklagen. Fortuity mochte es nicht, wenn seine Frauen Widerworte gaben.

Das musste es sein. Ich wollte sie einholen, konnte mich aber nicht frei auf der Hauptstraße bewegen und musste auf kleinere Gassen ausweichen. Hier fand ich mich gut zurecht, denn ich hatte die Karte des Theaterviertels derart ausgiebig studiert, dass ich beinahe zu spät gekommen wäre.

Ich blieb im Schatten und eilte um die Ecke eines Gebäudes, bis ich eine weitere Gasse erreicht hatte. An der Einmündung konnte ich aus einer anderen Richtung wieder die Hauptstraße überblicken. Fortuity schlenderte über den stählernen Gehweg.

Die Gegend war von Laternen gut beleuchtet. Während der Transmutation hatten sich auch die Straßenlaternen einschließlich der Elektronik und der Birnen in Stahl verwandelt. Sie funktionierten nicht mehr, boten aber eine gute Möglichkeit, neue Lampen aufzuhängen.

Durch die Lichtkegel dieser Laternen bewegte sich nun das Paar. Ich hielt den Atem an und beobachtete sie konzentriert. Natürlich war Fortuity bewaffnet. Der maßgeschneiderte Anzug

kaschierte die Wölbung unter dem Arm, doch ich konnte genau erkennen, wo das Halfter saß.

Fortuity besaß keine Offensivfähigkeiten, aber das spielte keine große Rolle. Dank seiner Präkognition verfehlte er mit einer Pistole nie das Ziel, selbst wenn er scheinbar wild umherfeuerte. Wenn er beschloss, einen Menschen zu töten, hatte man zwei Sekunden, um zu reagieren, denn sonst war man tot.

Die Frau war vermutlich unbewaffnet, aber ich war nicht ganz sicher. Das Kleid ließ ihre Kurven deutlich hervortreten. Vielleicht hatte sie sich eine Waffe an den Oberschenkel geschnallt. Sobald sie in den nächsten Lichtkegel traten, sah ich genauer hin. Allerdings starrte ich eher ihre Figur an, als nach Waffen zu suchen. Sie war hinreißend. Funkelnde Augen, hellrote Lippen, blonde Haare. Und dieser tiefe Ausschnitt …

Dummkopf!, schalt ich mich selbst und schüttelte mich. *Du hast ein Ziel. Frauen stören nur, wenn man Ziele hat*.

Aber selbst ein neunzig Jahre alter blinder Priester hätte bei dieser Frau innegehalten und gestarrt. Jedenfalls wenn er nicht blind gewesen wäre. *Blöde Metapher,* dachte ich. *Daran muss ich noch arbeiten*. Mit Metaphern habe ich immer Schwierigkeiten.

Konzentriere dich. Ich hob das Gewehr, entsicherte es jedoch nicht, sondern benutzte nur das Zielfernrohr. Wo wollten sie ihn angreifen? Die nächsten paar Blocks waren recht dunkel, dort brannten nur wenige Laternen, dann folgte die Kreuzung mit der Burnley Street, wo es eine Reihe von Tanzlokalen gab. Wahrscheinlich hatte die Frau Fortuity gebeten, mit ihr einen Club aufzusuchen, und der kürzeste Weg verlief durch diese dunkle, weitgehend verlassene Straße.

Es war ein gutes Zeichen, dass die Gegend so menschenleer war. Die Rächer erledigten die Epics nur selten an belebten Orten. Einige Fenster, die sich in Stahl verwandelt hatten, waren ausgeschnitten und neu verglast worden. Hielt sich da oben ein Späher versteckt?

Ich beobachtete die Rächer schon seit Jahren. Sie waren die Einzigen, die sich wehrten – Untergrundkämpfer, die mächtigen Epics auflauerten, ihnen Fallen stellten und sie ermordeten. Die Rächer waren die wahren Helden, verkörperten aber nicht das, was sich mein Vater ausgemalt hatte, denn sie besaßen nicht die Kräfte der Epics und trugen keine bunten Kostüme. Sie traten auch nicht für die Wahrheit, für amerikanische Ideale oder einen ähnlichen Unsinn ein.

Sie töteten einfach nur die Epics. Einen nach dem anderen. Ihr Ziel war es, alle Epics umzubringen, die glaubten, sie stünden über dem Gesetz. Da dies für so ziemlich alle Epics galt, hatten sie viel zu tun.

Ich betrachtete die Fenster. Wie würden sie Fortuity töten? Es gab nicht viele Möglichkeiten. Sie konnten ihn in eine Lage bringen, aus der er nicht mehr entkommen konnte. Die Präkognition zeigte ihm den Weg, auf dem er am ehesten überlebte, doch wenn alle Wege in den Tod führten, konnte man ihn erledigen.

Wir nennen das ein Schachmatt, aber so etwas ist schwer zu inszenieren. Wahrscheinlich kannten die Rächer Fortuitys Schwächen. Jeder Epic hat mindestens eine Schwäche – ein Objekt, ein Geisteszustand, eine Handlung –, die es einem Angreifer ermöglicht, die besonderen Kräfte auszuschalten.

Da, dachte ich mit rasendem Herzen, als ich durch das Zielfernrohr eine dunkle Gestalt entdeckte, die auf der anderen Seite im zweiten Stock hinter einem Fenster kauerte. Einzelheiten konnte ich nicht erkennen, aber vermutlich beobachtete auch der Späher Fortuity mit einem Zielfernrohr.

Das war es. Ich lächelte. Ich hatte sie tatsächlich gefunden, nachdem ich so lange gewartet und geforscht hatte.

Aufmerksam beobachtete ich weiter. Der Heckenschütze war sicher nur ein kleiner Teil des Plans, den Epic zu töten. Meine Hände schwitzten. Andere Menschen regen sich bei Sportereignissen oder Actionfilmen auf, aber ich habe keine Zeit für

solche vorgefertigten Vergnügungen. Dies hier, die Gelegenheit, die Rächer in Aktion zu sehen, wie sie eine Falle zuschnappen ließen – das war die Erfüllung eines meiner größten Träume, auch wenn es nur der erste Schritt war. Ich war schließlich nicht nur hier, um bei der Ermordung eines Epics zuzusehen. An diesem Abend wollte ich einen Weg finden, um als neues Mitglied bei den Rächern aufgenommen zu werden.

»Fortuity!«, rief jemand in der Nähe.

Sofort ließ ich das Gewehr sinken und drückte mich an die Wand der Gasse. Gleich darauf rannte jemand an der Einmündung vorbei. Es war ein stämmiger Mann in Smokingjacke und guten Hosen.

»Fortuity!«, rief er noch einmal. »Warten Sie!« Ich hob wieder das Gewehr und betrachtete den Neuankömmling. Gehörte auch dies zur Falle der Rächer?

Nein. Es war Donny »Curveball« Harrison, ein zweitrangiger Epic, der nur eine einzige Fähigkeit besaß. Er konnte mit einer Pistole schießen, der nie die Patronen ausgingen, und diente in Steelhearts Organisation als Leibwächter und Auftragskiller. Er gehörte auf keinen Fall zum Plan der Rächer, denn sie arbeiteten grundsätzlich nicht mit Epics zusammen. Die Rächer hassten die Epics. Zwar töteten sie nur die schlimmsten, aber sie nahmen keinesfalls einen in ihre Reihen auf.

Leise fluchend sah ich zu, wie Curveball sich Fortuity und der Frau näherte. Sie schien besorgt, schürzte die vollen Lippen und kniff die wundervollen Augen zusammen. Ja, sie war beunruhigt. Sie gehörte eindeutig zu den Rächern.

Curveball begann zu reden und erklärte irgendetwas, worauf Fortuity die Stirn runzelte. Was war da los?

Ich richtete meine Aufmerksamkeit wieder auf die Frau. *Irgendetwas an ihr ist seltsam,* dachte ich und konnte mich nicht von ihr losreißen. Sie war jünger, als ich anfangs gedacht hatte, vielleicht erst achtzehn oder neunzehn, aber der Blick ihrer Augen wirkte viel älter.

Der Anflug von Beunruhigung verschwand und wich einer aufgesetzten Gleichgültigkeit, als sie sich an Fortuity wandte und ihm bedeutete weiterzugehen. Worin die Falle auch bestand, es sollte weiter unten auf der Straße geschehen. Das war einleuchtend. Es ist schwierig, einen Präkognitiven zu erwischen. Wenn er auch nur den Hauch von Gefahr oder einer Falle wittert, verschwindet er. Sie kannte sicherlich seine Schwäche, wollte aber wahrscheinlich erst zuschlagen, wenn sie niemand mehr stören konnte.

Gut möglich, dass es trotzdem nicht klappte. Fortuity war bewaffnet, und viele Schwächen der Epics waren nur schwer auszunutzen.

Ich beobachtete weiter. Was auch immer Curveballs Problem war, es hatte anscheinend nichts mit der Frau zu tun. Er deutete in die Richtung des Theaters. Falls er Fortuity überredete, dorthin zurückzukehren …

Dann konnte die Falle nicht zuschnappen. Die Rächer würden sich zurückziehen und sich ein neues Ziel aussuchen. Möglicherweise vergingen Jahre, ehe ich noch einmal so eine Gelegenheit bekam.

Das durfte ich nicht zulassen. Ich holte tief Luft, nahm das Gewehr herunter und schlang es mir über die Schulter. Entschlossen trat ich auf die Straße und ging auf Fortuity zu.

Es wurde Zeit, den Rächern meine Bewerbung zu präsentieren.

2

AUF DEM STÄHLERNEN GEHWEG eilte ich die Straße hinunter und durchquerte die Lichtkegel der Laternen.

Vielleicht war das eine ausgesprochen dumme Idee – so dumm, als hätte ich bei den zwielichtigen Straßenhändlern der Substraßen Fleisch gekauft und gegessen. Vielleicht sogar noch dümmer. Die Rächer planten ihre Anschläge sehr sorgfältig. Ich hatte mich nicht einmischen, sondern nur zusehen und sie danach bitten wollen, mich aufzunehmen. Sobald ich aus der Gasse trat, änderte ich den Lauf der Dinge. Ich störte den Plan, wie auch immer er aussehen mochte. Möglicherweise lief ja auch alles nach Wunsch, und sie konnten sich leicht auf Curveballs Einmischung einstellen.

Vielleicht aber auch nicht. Perfekte Pläne gab es nicht, und sogar die Rächer versagten manchmal. Mitunter zogen sie sich zurück und ließen das Opfer am Leben. Ein Rückzug war besser, als die Gefangennahme zu riskieren.

Ich wusste nicht, was hier zutraf, musste aber wenigstens versuchen, ihnen zu helfen. Wenn ich diese Gelegenheit versäumte, würde ich mich noch jahrelang selbst verfluchen.

Alle drei – Fortuity, Curveball und die Schöne mit der gefährlichen Ausstrahlung – drehten sich zu mir um, als ich zu ihnen rannte. »Donny!«, rief ich. »Sie werden im Reeve gebraucht!«

Curveball betrachtete mich mit gerunzelter Stirn und beäugte mein Gewehr. Er tastete unter der Jacke nach der Pistole, ließ sie aber stecken. Fortuity in seinem roten Anzug und dem dunkelroten Umhang zog eine Augenbraue hoch. Hätte ich eine Bedrohung dargestellt, dann hätten ihn seine Kräfte gewarnt. Ich hatte jedoch nicht vor, ihm in den nächsten paar Minuten etwas anzutun, und deshalb bekam er keine Vorwarnung.

»Wer bist du denn?«, fragte Curveball.

Ich blieb stehen. »Wer ich bin? Sparks, Donny! Ich arbeite jetzt seit drei Jahren für Spritzer. Ist es denn wirklich so schwer, sich ab und zu mal die Namen der Leute zu merken?«

Mein Herz pochte zum Zerspringen, doch ich ließ mir äußerlich nichts anmerken. Spritzer war der Direktor des Reeve-Theaters. Er war kein Epic, stand aber in Steelhearts Sold, was allerdings für praktisch jeden galt, der in der Stadt ein Mindestmaß an Einfluss genoss.

»Na?«, fragte ich. »Kommen Sie jetzt endlich mit?«

»Werde ja nicht, frech, Bürschchen. Wer bist du überhaupt, ein Türsteher?«

»Ich war im letzten Sommer beim Idolin-Überfall dabei.« Trotzig verschränkte ich die Arme vor der Brust. »Ich steige rasch auf, Donny.«

»Du nennst mich gefälligst ›Sir‹, du Idiot«, fauchte Curveball und nahm die Hand aus der Jacke. »Wenn du wirklich aufsteigen würdest, müsstet du nicht den Botenjungen spielen. Was ist das für ein Unfug, ich solle zurückkehren? Er sagte doch, er braucht Fortuity für einen Auftrag.«

Ich zuckte mit den Achseln. »Den Grund hat er mir nicht genannt. Er hat mich nur geschickt, Ihnen Bescheid zu sagen. Ich soll Ihnen ausrichten, dass er sich geirrt hat und Sie Fortuity nicht weiter behelligen sollen.« Ich nickte Fortuity zu. »Ich glaube, Spritz wusste auch gar nichts von, äh, von Ihren Plänen, Sir.« Ich nickte in die Richtung der Frau.

Es gab eine lange unbehagliche Pause. Mit den Knöcheln meiner nervös zitternden Hände hätte ich ohne Weiteres ein Lotterielos abrubbeln können. Glücklicherweise schniefte Fortuity jetzt. »Sag dem Spritz, dass ich es ihm dieses Mal noch durchgehen lasse. Er sollte eigentlich wissen, dass ich nicht sein Faktotum bin.« Damit drehte er sich um, hielt der Frau den Ellenbogen hin und schritt davon. Wie selbstverständlich unterstellte er, dass sie ihm kommentarlos folgte.

Bevor sie sich abwandte, warf sie mir einen Blick zu. Über den dunkelblauen Augen flatterten lange Wimpern. Ich musste lächeln.

Dann dämmerte mir, dass ich vermutlich auch sie getäuscht hatte, wenn Fortuity auf meinen Trick hereingefallen war. Das bedeutete, dass sie – und die Rächer – mich jetzt für einen von Steelhearts Lakaien hielten. Die Untergrundkämpfer achteten stets darauf, keine Zivilisten in Gefahr zu bringen, hatten aber keinerlei Gewissensbisse, wenn es ein paar Auftragskiller oder Gauner erwischte.

Oh verdammt, dachte ich. *Ich hätte ihr zuzwinkern sollen. Warum habe ich ihr nicht zugezwinkert?*

Hätte das dumm ausgesehen? Das Zwinkern hatte ich nie richtig geübt. Konnte man dabei etwas falsch machen? Eigentlich war es doch ganz einfach.

»Ist was mit deinem Auge?«, fragte Curveball.

»Äh … da ist eine Wimper drin«, antwortete ich. »Sir. Entschuldigung. Äh, wir sollten jetzt wohl zurückgehen.« Die Vorstellung, dass die Rächer ihre Falle zuschnappen ließen, um auch Curveball zu erledigen – dazu natürlich mich selbst – war eine hübsche Variante, die mich auf einmal äußerst nervös machte.

Ich eilte den Gehweg hinunter und platschte durch mehrere Pfützen. Im Dunkeln verdunstete der Regen nicht so schnell, und auf dem stählernen Untergrund gab es keinen Abfluss. Die Hauer hatten ein paar Abwasserkanäle und Leitungen für die

Luftversorgung unter der Oberfläche geschaffen, aber ihr Sturz in den Wahnsinn hatte diese Vorhaben zunichtegemacht, und die Anlagen waren nie vollendet worden.

Curveball folgte mir gemessenen Schritts. Ich wurde langsamer, passte mich seiner Geschwindigkeit an und fragte mich, ob er am Ende doch noch einen Vorwand fand, um Fortuity zurückzurufen.

»Warum so eilig, Junge?«, knurrte er.

In der Ferne waren die Frau und Fortuity unter einer Laterne stehen geblieben und erforschten mit den Zungen gegenseitig ihre Münder.

»Hör auf zu starren.« Curveball marschierte an mir vorbei. »Er könnte uns niederschießen, ohne richtig hinzusehen, und niemand würde sich darum kümmern.«

Das entsprach der Wahrheit. Fortuity war unter den Epics mächtig genug, um sich so ziemlich alles erlauben zu können, solange er Steelhearts Pläne nicht durchkreuzte. Curveball dagegen genoss keine vergleichbare Immunität. Wenn man sich auf seiner Ebene bewegte, musste man immer noch vorsichtig sein. Es war Steelheart egal, wenn ein unbedeutender Epic wie Curveball einen Dolch in den Rücken bekam.

Ich riss mich los und folgte Curveball. Er zündete sich im Gehen eine Zigarette an, es gab einen kurzen Lichtblitz im Dunkeln, dann schwebte vor ihm ein rotglühender Punkt in der Luft. »Sparks, dieser Spritz«, schimpfte er. »Er hätte doch gleich einen von euch Lakaien hinter Fortuity herschicken können. Ich stehe nicht so gerne wie ein Schlonz da.«

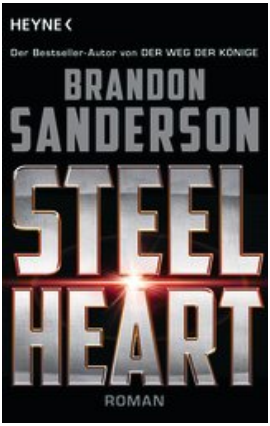
»Sie wissen doch, wie Spritz ist«, antwortete ich abwesend. »Er dachte vermutlich, Fortuity wäre milder gestimmt, weil Sie ein Epic sind.«

»Das stimmt wohl.« Curveball zog an der Zigarette. »Zu wessen Team gehörst du?«

»Eddie Macano.« Das war ein Handlanger aus Spritz' Organisation. Ich sah mich über die Schulter um. Die beiden waren

HEYNE

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Brandon Sanderson

Steelheart
Roman

Taschenbuch, Broschur, 448 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-31695-9

Heyne

Erscheinungstermin: Februar 2016

Eine düstere Zukunft ist angebrochen. Die Welt wird beherrscht von den sogenannten Epics – Menschen mit Superkräften, die sich über jedes Gesetz stellen. Nichts kann sie aufhalten, und niemand kann ihrer Terrorherrschaft widerstehen. In Chicago hat ein besonders mächtiger Epic namens Steelheart die ganze Stadt in einen stählernen Albtraum verwandelt. Er glaubt sich unbesiegbar – doch er hat nicht mit David gerechnet. Dessen Plan: Rache an Steelheart und Freiheit für Chicago! Ein Plan, der ihm alles abverlangen wird ...